

Gertrud Wamser: Ein römischer Gutshof bei Bad Rappenau, Kreis Heilbronn

Im Sommer 1972 wurde auf der Gemarkung Bad Rappenau, Ortsteil Zimmerhof, Kreis Heilbronn (damals Kreis Sinsheim), vom Landesdenkmalamt, Außenstelle Karlsruhe, ein römischer Gutshof, eine „villa rustica“ ausgegraben. Aus dem Kraichgau und dem angrenzenden Neckarland sind diese römischen Villen gut bekannt. Selten bot sich jedoch die Möglichkeit, eine solche Anlage wie hier in Bad Rappenau gänzlich zu untersuchen.

Die Fundstelle befindet sich auf einem flachen, nach Süden exponierten Hang des „Jungfrauenbergs“ in der Nähe des Kohlhofs. Der Name „Jungfrauenberg“ und die daran sich anknüpfende Sage, daß auf diesem Berg ein Nonnenkloster gestanden haben soll, ließen bereits auf altes Mauerwerk schließen. Dennoch war die Stelle bis heute völlig unbekannt und wurde erst wieder durch die Aufmerksamkeit eines Beamten vom Flurbereinigungsamt Sinsheim entdeckt, der bei einer Begehung eine unnatürliche Erhebung im Hang bemerkte und es dem zuständigen Denkmalamt meldete. Die Oberflächenfunde deuteten auf ein römisches Bauwerk hin. Da der Plan bestand, den Hang zur besseren Nutzung für die Landwirtschaft umzugestalten, war man gezwungen, die Fundstelle vor Beginn der Erdarbeiten zu untersuchen.

Nach den Ausmaßen der an der Oberfläche deutlich erkennbaren Schutzzone rechnete man zunächst nur mit einem kleineren langgestreckten Rechteckbau. Im Verlauf der Grabung zeigte sich, daß es sich hierbei nur um einen, nämlich den zuoberst am Hang gelegenen nördlichen Trakt eines großen rechteckigen Gebäudekomplexes handelte, dessen restliche, tiefer gelegenen Teile erst in jüngerer Zeit durch Terrassierungsmaßnahmen bis zu vier Meter hoch überschüttet worden waren. Davor dürften die Ruinen jedoch lange Zeit offen gelegen haben, da die Mauern bis auf Fundamente ausgebrochen waren und die Steine offensichtlich später anderweitig Verwendung fanden. Aus dieser Zeit mag auch der Flurname „Jungfrauenberg“ stammen.

Die Grabung erbrachte einen im römischen Obergermanien geläufigen Villentyp: eine kleinere rechteckige Anlage mit Innenhof von der Grundform eines Atriumhauses, eine sogenannte Peristylvilla (Abb. S. 39). Der zu erwartende Säulengang im Innenhof war hier jedoch nicht nachweisbar, da die Erhaltungsbedingungen und Beobachtungsmöglichkeiten für Holz in dem schweren Lehmboden ausgesprochen schlecht waren. Immerhin deutet eine zwei Meter breite Gangfläche am Westtrakt des Innenhofs auf einen zumindest teil-

weise vorhandenen Umgang hin; diesen Teil der Anlage hatte man durch eine Aufschüttung auf die Höhe des Nordtrakts gebracht und damit das Gefälle ausgeglichen.

Der gesamte Gebäudekomplex umfaßte offensichtlich sowohl Wohn- als auch Wirtschaftsräume, eine Kombination, die bei diesem Villentyp die Ausnahme bildet. Im allgemeinen liegen die Wirtschaftsräume in separaten Gebäuden etwas abseits. Auch bei der Rappenauer Villa ist mit dem Vorhandensein solcher Nebengebäude zu rechnen. Zu diesen dürfte vor allem ein Bad gehören, das unter einer weiteren, noch nicht untersuchten, an einem Bachlauf liegenden Bodenerhebung nur wenige Meter südöstlich des Hauptgebäudes vermutet wird.

Das Hauptgebäude mißt im Viereck etwa 32 x 23 Meter, sein Wohnteil umfaßt den Süd-, den West- und den westlichen Nordtrakt. Die Wohnräume waren an der sorgfältigen Mauertechnik, dem Vorhandensein eines Estrichbodens, von Wandverputz und einem Ziegeldach kenntlich. Der Osttrakt und der östliche Teil des Nordtrakts dürften Wirtschaftsräume enthalten haben; hier waren die Mauern weit weniger sorgfältig gebaut, Estrichboden, Wandverputz und Ziegeldach fehlten. Im Osten war ein 12 x 5 Meter großer Raum angebaut, der offensichtlich als Küche diente, da sich dort eine Herdstelle befand und daneben eine gemauerte Ausgußrinne, in deren Verlängerung sich hangabwärts ein großer Abfallhaufen anschloß, der vorwiegend aus Speiseresten, d. h. gekochten Knochen u. ä. bestand. In der Südostecke des Innenhofs wurde ein dreieggliederter Einbau aufgedeckt, der vermutlich als Vorratsraum diente.

Im südlichen Wohntrakt fanden sich noch geringe Reste einer Hypokaustheizung. Im Südosten schloß sich der zugehörige Feuerungsraum in einem leicht aus der Fassadenflucht vorspringenden Eckkrisalit an. Die beheizten südlichen Teile der Villa dürften die Haupträume mit der größten Ausdehnung gewesen sein. Reste von Zwischenmauern fehlen fast völlig, lediglich die Lage der abgefallenen verschiedenartigen Wandverputzstücke läßt auf zwei bis drei Gemächer schließen.

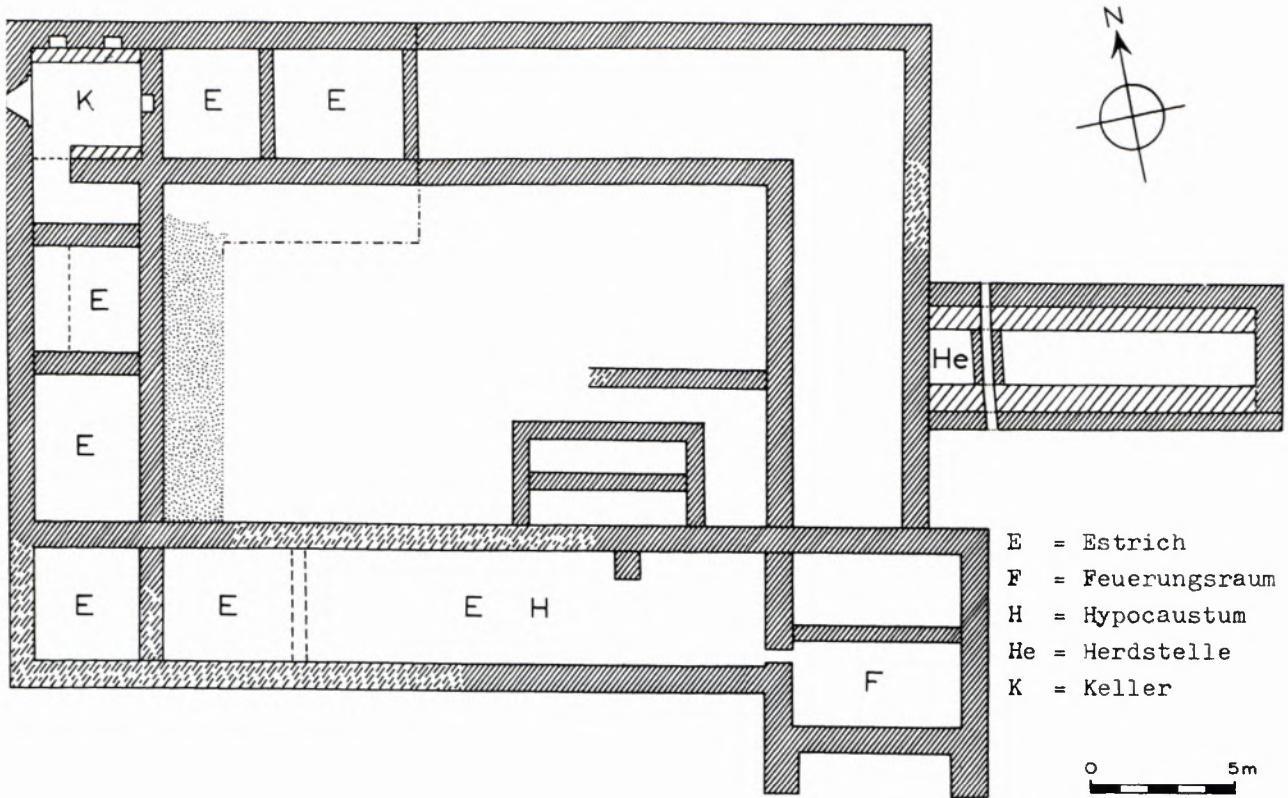
Besondere Aufmerksamkeit verdient der Keller, der in der Nordwestecke des Gebäudes inmitten des Wohntrakts lag (Abb. S. 38 und S. 39). Da er unterirdisch angelegt worden war, waren noch größere Teile der aufgehenden Wände erhalten. Deutlich erkennbar waren noch die teilweise zerstörten Wandnischen und



BLICK VON OSTEN ÜBER DAS GRABUNGSAREAL. Der um einen langrechteckigen Innenhof vierflügelig gruppierte Gebäudekomplex der villa rustica (vgl. den Grundriß rechts) faßte Wohn- und Wirtschaftsräume in sich zusammen. Vorne rechts Reste eines mutmaßlichen Küchenbaus mit Herdstelle und gemauerter Wasserausgußrinne.

ÜBERRESTE VOM KELLER DER VILLA RUSTICA. Das aus kleinformatigen Handquadern sorgsam gefügte Kellergemäuer stand noch bis zu zwei Meter hoch an. In der Rückwand eine der insgesamt drei festgestellten Nischen, deren schließende Keilsteinbogen randseitig mit grüner Farbe gehöht waren, während die weiß vermörtelten Stoß- und Lagerfugen des Gemäuers rote Fugstriche erhielten.





GRUNDRISS DES HAUPTBAUES DER VILLA RUSTICA.
Die schraffierten Mauerzüge waren durch Mauerreste, die unterbrochen gestrichelten nur noch durch die Fundamentgräben nachweisbar.

BRONZENE FRAUENBÜSTE. Höhe 6 Zentimeter



ein Lichtschacht. Die Fugen der sorgfältig zugerichteten und gemauerten Steine waren, ähnlich wie bei den benachbarten kleineren Wohnräumen des West- und Nordtrakts, mit rotem Fugenstrich verziert. Die Keilsteinränder der Kellernischen waren zusätzlich grün ausgemalt. Ein solch schöner Keller dürfte schwerlich nur reiner Vorratsraum gewesen sein, sondern könnte darüber hinaus auch kultischen Zwecken gedient haben. Zahlreich in diesem Gebiet gefundene sogenannte „Kellertische“, denen ebenfalls eine solche Funktion

zugesprochen wird, legen es nahe. Zwei Steinbänke an der Nord- und Südseite des Kellers scheinen diese Deutung ebenfalls zu stützen.

Die Fundausbeute war sehr gering. Hervorzuheben ist vor allem die kleine bronzenen Frauenbüste (Abb. links) aus dem Schutt des Südtrakts. Nur vereinzelt reichte das geborgene Scherbenmaterial dazu aus, Gefäße vollständig zu rekonstruieren; diese stammen allesamt aus den Wirtschaftsräumen. Die Masse der Scherben, fast ausschließlich grobe Gebrauchskeramik, fand sich in dem Küchenabfall und in einer Grube neben dem Keller.

Die insgesamt spärliche Fundmenge könnte auf eine planmäßige Räumung des Gebäudes hindeuten. Im Bereich der gesamten Ruine lag eine dünne Brandschicht. Ob sie ursächlich mit dem Verlassen des Hauses im Zusammenhang steht, konnte nicht geklärt werden. Die erste Durchsicht der Funde legt eine Datierung in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts und den Anfang des 3. Jahrhunderts nahe.

Dieser einfache Villentyp ist, wie eingangs erwähnt, im südwestdeutschen Hinterland des Limes üblich. Er ist nicht mit den großen Villen zu vergleichen, wie sie vor allem im Trierer Land und im Schweizer Mittelland auftreten. Die Besitzer waren sicher keine eigentlichen Gutsherren, sondern kleine Bauern, die wohl zur Versorgung der römischen Grenztruppen beitrugen; unter ihnen darf man sicherlich auch angesiedelte Militärveteranen vermuten.

ZUM AUTOR: Gertrud Wamser, Dr. phil., ist als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung Bodendenkmalpflege bei der Außenstelle Karlsruhe des LDA tätig.